

Die Universität ist kein Wirtschaftsunternehmen!

BEN ROEG UND PETA PANTA

Köln und Heidelberg

Blog 2233

Das neue Semester hat auch in der Universitätsspitze umwälzende Veränderungen zu verzeichnen, in erster Linie im Kanzleramt. Die neue Kanzlerin ist eine Quereinsteigerin aus der Wirtschaft, die sich bereits einen Namen bei der Sanierung maroder Unternehmen gemacht hat. Unser naturwissenschaftlicher Rektor hat bei ihrer Einführung begierig die Gelegenheit ergriffen und mit seinem unvergleichlichen Humor sprachwissenschaftliche Bildung demonstriert: „Honni soit qui mal y pense!“ Natürlich bedeute das einmütige Votum des Senats für diese personelle Erneuerung keineswegs, dass irgendjemand unsere ehrwürdige Alma Mater für ein marodes Unternehmen halte! In keinster Weise! Im Gegenteil: Es gehe einzig und allein darum, unserer Universität im Konzert der exzellenten Wissenschaftsstandorte eine noch herausragendere Position zu verschaffen, indem das wirtschaftliche Fundament für eine auch international sichtbare Ausnahmestellung geschaffen wird. Das Ziel ist die Bündelung aller Kräfte, auf dass sich aus dem Breitensport der alle Fächer anbietenden Universität die Rekorde global anerkannter spezieller Fachdisziplinen entwickeln können. – Und wer möchte

da widersprechen, wenn Wirtschaften und Verwalten in der Hochschule noch effizienter in den Dienst der Wissenschaft gestellt werden?

Also weht jetzt ein frischer Wind durch die Flure der Erkenntnis. Das Bemühen um einen neuen Stil ist erkennbar, nicht zuletzt durch das Interview mit der studentischen Campus-Zeitschrift. In dem es ersichtlich nicht nur um die wirtschaftlichen Probleme und Aussichten der Universitätsentwicklung gehen sollte, sondern auch um den notwendigen *Human Touch*, mit dem man heute um Zustimmung für alle offenbaren und noch mehr die intransparenten Ziele und Wege werben muss. Also hat unsere Kanzlerin auch mit der emotionalen Antwort überrascht, wie stimmungsvoll der „ökonomische Gottesdienst“ zur Semestereröffnung war. (Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.) Denn im Prinzip hat sie ja recht. Wenn die Ökumene endlich zum Erfolg käme und die (Wieder-)Vereinigung der christlichen Kirchen erreichen würde, wäre das auf jeden Fall ein ungeheurer ökonomischer Gewinn. Welch eine Verschwendung, dass in vielen Städten katholische und evangelische Gotteshäuser nebeneinander bestehen, das heißt eben nicht zuletzt auch: unterhalten werden müssen. Doch bekanntlich schlagen Personalkosten am meisten zu Buche, in diesem Fall etwa katholische Pastoren und evangelische Pfarrerrinnen. All diese Posten auf eine Linie zu bringen, wäre eine unbezahlbare Verschlankung nicht nur finanzieller, sondern vor allem auch spiritueller Synergie! Wieso also sollte das nicht genauso eines der hehrsten Ziele jeder Universitätsentwicklung sein: die Verschlankung der Geistesgeschichte?

Blog 2244

In der Tat, die Hörsäle und Seminarräume erstrahlen neuerdings in einem beeindruckenden Glanz. Nicht nur neues Mobiliar, sondern auch eine Technik vom Feinsten: Beamer selbstverständlich, aber ebenfalls eine hervorragende Mikro-Lautsprecher-Anlage. Alles ein Erfolg des Sponsoring, das unsere Kanzlerin – wie sagt man heute – eingeworben hat! Das ist doch einmal eine fruchtbare Verbindung mit der Wirtschaft, dass die Unternehmen mit ihrer Unterstützung der Wissenschaft werben. Zumindest bei denjenigen, die jetzt zu einer Lehrveranstaltung nicht mehr

in den Hörsaal III strömen, sondern in den Firma-XYZ-Hörsaal! Selbstverständlich sind auch alle Institute gehalten, ab sofort ihre Vorträge für die interessierte Öffentlichkeit mit den korrekten, vollständigen Orts- und Raumnamen anzukündigen. Was zudem in jedem Eingangsbereich zur Orientierung überdimensionierte Tafeln mit Seminar- und Hörsaalnamen erfordert, bei denen die kurze Stockwerkangabe fast untergeht. Aber die Firmenwerbung steht dann nicht zuletzt genauso in der Zeitung: Öffentlicher Vortrag „Vorhofflimmern, die neue Volkskrankheit“ am XX.YY. in der Universität, Unternehmens-ABC-Hörsaal, um 18 Uhr.

Da steht durchaus zu erwarten, dass sich die übernommenen Renovierungskosten für die beteiligten Unternehmen *rechnen*. Insofern hat die Kanzlerin den Firmen wohl nicht zu viel versprochen, vorausgesetzt natürlich, dass die Institute der Universität bei dieser schönen Win-Win-Strategie engagiert mitmachen. Einziger Schönheitsfehler ist allerdings, dass es keinerlei inhaltliche Übereinstimmung zwischen Raum-Namen und darin präsentierten Erkenntnissen gibt. Sondern im Gegenteil nicht selten sogar einen Gegensatz: „Gesunde Ernährung“ im Petro-Chemie-Hörsaal oder „Eigentum verpflichtet“ im Sparkassen-Seminarraum... Hier gibt es also noch Verbesserungsmöglichkeiten. Deren eklatanteste ist merkwürdigerweise vom Kanzleramt übersehen oder (vielleicht sogar in konventioneller Prüderie?) intentional vermieden worden: Die Toiletten sind immer noch in einem bejammernswerten Zustand, obwohl ihre Renovierung unter Beistand eines auch noch regional ansässigen Unternehmens (<https://www.hakle.de/>) längst überfällig wäre: Hakle-Terminals!

Blog 2255

Das Kanzleramt überrascht doch immer wieder mit unerwarteten Nachrichten. Heute die Pressemitteilung, dass die Universität das – natürlich äußerst lukrative – Angebot einer bekannten Unternehmensberatung angenommen hat, die Verwaltungsstrukturen der Hochschule auf allfällige Verbesserungsmöglichkeiten zu überprüfen. Ist das nun das Eingeständnis der Kanzlerin, dass sie doch nicht so viel von Wirtschaft versteht, wie ihr als Ruf vorausgeeilt ist? Wohl kaum! Aber

wozu dann diese fulminante Geldausgabe, um sich von Spezialisten opaker Expertise beraten zu lassen? Kennt denn niemand in der Universitätsspitze die schöne Geschichte vom Schäfer und seinem Überraschungsgast?

Also: der Schäfer mit seiner Herde auf einer Voralpen-Alm. In einer Staubwolke kommt ein Jeep angebraust, dem ein junger Mann im Brioni-Anzug, mit Hermès-Krawatte etc. entsteigt. „Guter Mann“, sagt er, „wenn ich Ihnen genau sagen kann, wie viele Schafe Sie hier haben, krieg ich dann eines?“ Der Schäfer ist friedlich gestimmt und nickt. Der junge Mann packt sein Handy aus, schließt es an den Laptop an, geht auf einige NASA-Seiten, öffnet eine Reihe von Excel-Dateien und verkündet nach zehn Minuten: „Sie haben genau 1.576 Schafe!“ „Stimmt“, sagt der Schäfer, „nehmen Sie sich eins.“ Der junge Mann packt ein Tier in seinen Kofferraum, schwingt sich hinters Steuer und will losbrausen. Da fragt ihn der Schäfer: „Und wenn ich errate, welchen Beruf Sie haben, bekomme ich dann mein Tier zurück?“ „Okay“, ist die Antwort. „Sie sind Unternehmensberater!“ „Richtig“, gibt der junge Mann überrascht zu, „wie sind Sie darauf gekommen?“ „Ganz einfach. Erstens kommen Sie hierhin, ohne dass ich Sie benötigt habe. Zweitens wollen Sie eine Bezahlung dafür, dass Sie mir sagen, was ich eh schon weiß. Und drittens haben Sie keine blasse Ahnung von dem, was ich hier tue. Also, geben Sie mir jetzt meinen Hund zurück?“

Eben: QED!

Blog 2266

Siehe da, es geht doch. Mehr als ein Jahrzehnt hat das Institut vergeblich auf zusätzliche Räumlichkeiten gehofft, Jahr für Jahr gut begründete Anträge verfasst... Aber selbst Drittmittelinwerbungen von erheblichem Ausmaß (Forscherguppe und dergleichen) haben die Universitätsspitze nicht bewegen können; vor allem das Kanzleramt gefiel sich in seiner Rolle als erratischer Block der Standhaftigkeit.

Doch jetzt auf einmal schlägt das Pendel ins absolute Gegenteil um: Es gibt einen ganz neuen zusätzlichen Standort, den das Institut personell (noch) gar nicht vollständig besetzen kann. Aber, so das äußerst wohlwollende Argument der Kanzlerin, das neue Psychotherapeutengesetz erfordert absehbarer Weise eine erkleckliche Menge an weiteren Praxis- und Supervisionsräumen, um die Anforderung zu erfüllen, dass die Studierenden der Klinischen Psychologie schon innerhalb des Master-Studiums die Bedingungen für eine Approbation erfüllen!

Und wie recht sie hat! Die Möglichkeit, die Approbation bereits im Studium zu erreichen, vergrößert die Attraktivität der Klinischen Psychologie für die Studierenden noch einmal um ein Vielfaches. Es wird einen übergroßen Masterstudiengang Klinische Psychologie/Psychotherapie geben, alle anderen Schwerpunktsetzungen von Pädagogischer Psychologie über Arbeits-, Betriebs-, Organisations- bis zur Verkehrs-, Rechtspsychologie etc. werden zu einer Restkategorie eingedampft, für die das Hauptproblem darin besteht, eine so generelle Benennung zu finden, dass alles eingemeindet, nichts ausgeschlossen wird. Und auch im Bachelorstudiengang werden die sog. Grundlagenfächer (von Allgemeiner über Sozial- und Persönlichkeits- bis zur Entwicklungspsychologie) nur mehr zu Rahmenkonturen, die das Tor zu möglichst frühzeitiger Praxis öffnen (sollen). Praxis aber erfordert möglichst kleine Lern- und Übungsgruppen mit einer entsprechenden Vermehrung von Lehrkräften und Raumbedarf. Die Psychologie ist am Höhepunkt ihrer Praxisrelevanz und damit auch ihres Ausbaus in der Universität angekommen. Berechtigter Weise! Unsere Alma Mater kann sich glücklich schätzen, dass diese Entwicklung des Fachs auf eine Kanzlerin trifft, die Chancen und Notwendigkeiten einer solchen gesellschaftlichen Relevanz unmittelbar zu erkennen und mit konstruktiven Haushaltsentscheidungen (im Personaltableau wie in der Raumplanung) zu beantworten in der Lage ist.

Selbstverständlich gibt es auch in diesem Feld der Universitätsentwicklung – wie überall – zögerliche, abwehrende Bedenkenträger. Deren lautstärkster ist ein Kollege namens Clemens Knobloch mit seinem Elaborat (von 2010): *Wir sind doch nicht blöd. Die unternehmerische Hochschule*. Darin beklagt er mit dramatischem Pathos die „Übernahme der Universitäten durch die Wirtschaft“ (Knobloch, 2010,

S. 227). Den Hauptindikator bzw. die Folge davon sieht er in der Tendenz, dass nun „allenthalben die Praxis (oder was dafür gilt) in die Hochschulausbildungen hinein“ drängt (Knobloch, 2010, S. 229). Dadurch bleibt für ihn das „allgemeine Grundrecht auf Bildung ... an der unternehmerischen Universität auf der Strecke“ (Knobloch, 2010, S. 233). An deren Stelle träten „Studiengänge, deren Inhalte sich vor den Kunden und Abnehmern, vor den täglich wechselnden Anforderungen des Arbeitsmarktes zu rechtfertigen haben“ (Knobloch, 2010, S. 242). An die Stelle der ‚Einheit von Forschung und Lehre‘ trete damit die „von Wissen und Gewinn“ (Knobloch, 2010, S. 242). Und wie es sich für einen Mahner in der Wüste gehört, sieht er letztlich das Weltende heraufziehen: „Als zeitgeistiger Themenpark hat die Uni keine Überlebenschance“ (Knobloch, 2010, S. 252).

Glücklicherweise steht nicht zu befürchten, dass sich unsere Kanzlerin von solchen überzogenen Kassandrarufern wird beirren lassen. Für den Kollegen Knobloch wäre die Entwicklung des Fachs Psychologie, das nach dem Psychotherapeutengesetz in absehbarer Zeit zu etwa 90 % (der Studierenden wie Lehrinhalte) aus Klinischer Psychologie bestehen wird, sicher ein paradigmatisches Beispiel für die Übernahme der Universität durch die Wirtschaft. Aber es handelt sich letztlich vor allem um die Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung! Denn es besteht nun einmal – gerade in unserer komplexen, globalisierten Welt – dieser eminente Bedarf an psychotherapeutischer Versorgung, für die eine Konzentration des Fachs Psychologie auf die Klinische Psychologie die konstruktive Antwort darstellt. In der Tat werden dadurch zum Beispiel Ausbildungsinhalte der Methodenlehre heruntergefahren, die es aber in der bisherigen Ausführlichkeit eigentlich sowieso nur für eine wissenschaftliche Karriere braucht. Selbstverständlich müssen gerade praktizierende klinische Psychologen/innen im Sinne einer evidenzbasierten Medizin neue und neueste Forschungsergebnisse rezipieren können. Aber dazu muss man nicht selbst in einem experimentellen Praktikum empirische Untersuchungen durchgeführt haben. Man lese dazu schon bei Lessing im 17. Literaturbrief nach: Wer Romane kritisieren will, muss nicht selbst Romane schreiben können! Forschungskompetenz zu entwickeln, ist sicher eine sinn- und wertvolle Aufgabe, aber nur innerhalb von Promotionsstudienphasen...

Ähnliches ist dem Argument entgegenzuhalten, dass die differenzierte Kenntnis der angesprochenen Grundlagenfächer nötig sei, um eine rationale, abwägende Haltung gegenüber der Gesellschaft wie auch der eigenen Disziplin zu entwickeln. Es ist schon richtig, dass ein universitäres Studium ganz grundsätzlich zum kritischen Hinterfragen sowohl gesellschaftlicher Selbstverständlichkeiten als auch eigener Einstellungen befähigen soll. Aber das ist auch ohne exzessive Reflexionsangebote zu erreichen! Der Schlüssel zum Erfolg lautet hier: Learning by doing! Das ist gerade der Zauberschlüssel, der in der frühzeitigen Einübung von praktischen Kompetenzen ohne übertriebene Grundlagenorientierung liegt. Die Reflexion stellt sich anhand der positiven wie negativen Praxiserfahrungen von selbst ein – zumal sie von den vorgesehenen Supervisions-Elementen essenziell gefördert wird. Und die Voraussetzungen dafür werden ja gerade durch Ausweitung des Lehrkörpers und der Raumausstattung geschaffen!

Nein, es bleibt dabei: Das goldene Zeitalter der Psychologie hat gerade begonnen! Das Fach kommt seiner herausragenden gesellschaftlichen Verantwortung nach und wird dabei von einem engagierten Kanzleramt nachdrücklich und nachhaltig unterstützt. Gerade an unserer Universität, die damit als weithin sichtbarer Leuchtturm des universitären Fortschritts heraussticht!

(Literatur: Clemens Knobloch [2010]. *Wir sind doch nicht blöd. Die unternehmerische Hochschule*. Westfälisches Dampfboot.)

Blog 2277

Auch in der Digitalisierung soll unsere Alma Mater mit gutem, nein bestem Beispiel vorangehen. Dazu gehört nicht zuletzt die Doktoranden-Karte, über die alle möglichen Funktionen (von Rückmeldung bis Abbuchen des Semesterbeitrags, von Kopierguthaben bis Nahverkehrsticket, von UB-Ausleihe bis Mensa-Essen) erledigt werden können. Die Universitätsspitze hat hier ihre langjährige Verbindung zu einer international tätigen (ausländischen) Bank aufs Günstigste nutzen können, um den Studierenden ein optimales Angebot zu offerieren. Dass damit der Einfachheit halber auch der Erwerb einer Giro- bzw. Kreditkarte verbunden sein

wird, stört nur aus der Zeit gefallene Bedenkenträger. Denn dass die Studierenden auf diese Weise ggf. in die Kundenbindung zu einer bestimmten Bank gezwungen würden, ist heute kaum mehr realistisch anzunehmen, wo der Einzelne sowie so über eine Vielzahl an (Kredit-)Karten verfügen muss, um im kapitalistischen Wirtschaftskreislauf die notwendige Bonität nachzuweisen.

Solcherart Einwände müssen die Universitätsspitze also im Prinzip keineswegs beunruhigen. Aber überraschenderweise hat an dieser Stelle kürzlich die Staatsanwaltschaft die Rolle des Schelms eingenommen. Und das nur, weil die erwähnte langjährige Verbindung etliche Großspenden dieser Bank an die Universität mit umfasst, sodass der Verdacht aufgekommen ist, die Ausschreibung für die Entwicklung der Karte könne nicht korrekt erfolgt, sondern auf den jahrelangen Großspender zugeschnitten worden sein. Doch die unbestrittene Expertise unserer Kanzlerin auch in fiskalischen Verwaltungsabläufen gibt die größtmögliche Sicherheit, dass alles zumindest nach Aktenlage schön säuberlich getrennt worden ist, dass also auf keinen Fall die Ausweitung der staatsanwaltlichen Ermittlungen zu einem Schelmenroman droht!

Blog 2288

Da ich in dieser Angelegenheit eindeutig höchst engagierte Partei bin, versuche ich die mir größtmögliche Objektivität zu realisieren, indem ich das einschlägige Schreiben des Rektorats an den Dekan unserer Fakultät ohne Kommentar lediglich zitiere:

Spectabilis!

Sie wissen, wie sehr wir es begrüßen, wenn Fakultäten ihre herausragenden Kollegen für eine Senior Professur nach Abschluss der aktiven Dienstzeit vorschlagen. Es ist im ureigensten Interesse unserer Universität, dass die fähigsten Köpfe der Scientific Community auch über die beamtenrechtlich vorgeschriebene Altersgrenze hinaus in der Wissenschaft, zumal in der international sichtbaren Forschung, gehalten werden. Die Universitätsspitze hat daher keine Mühen gescheut, für alle Senior Professuren eine Art Grundausstattung (nicht nur räumlicher Art) bereitzustellen, auf dass die Koryphäen

ihrer jeweiligen Fächer, die für unsere Universität zu gewinnen in den letzten Jahrzehnten ein großer Erfolg war, weiter das exzellente Bild unserer Alma Mater mitbestimmen. Deshalb war und ist es uns ein Herzensanliegen, jeden Antrag auf Verleihung einer Senior Professur mit äußerstem Wohlwollen zu prüfen.

So ist es auch mit Ihrem Antrag vom XX.YY.ZZZZ geschehen, für den wir uns noch einmal ausdrücklich bedanken. Allerdings ist selbstverständlich bei jedem Antrag auch zu berücksichtigen, dass trotz aller finanziellen Bemühungen die Mittel für die erwähnte Grundausstattung der Senior Professuren beschränkt sind und bleiben müssen; denn dadurch darf auf keinen Fall eine Beeinträchtigung der regulären Forschung und Lehre in Kauf genommen werden. Deshalb können Senior Professuren wirklich nur an die Crème de la Crème der international anerkannten Forscher/innen vergeben werden. Und hier ist bekanntlich die Konkurrenz gerade an unserer Exzellenz-Universität besonders groß! Ein Faktum, das bei aller Begrenzung für die Vergabe von Senior Professuren das Rektorat jedoch verständlicher Weise vor allem mit Stolz erfüllt. Das ist auch der Grund, weswegen die Ablehnung von Anträgen auf eine Senior Professur die Universitätsspitze zwar einerseits schmerzt, andererseits jedoch mit dem Gefühl einer unvermeidbaren Folge des herausragenden Forschungsprofils unserer Universität ausgesprochen wird.

Das gilt nun – leider – auch für den von Ihnen eingereichten Antrag. Die Verdienste des in Frage stehenden Kollegen um unsere Universität sind völlig unbestritten, insbesondere was die Stärkung der Corporate Identity angeht. Wir haben sein ehrenamtliches Engagement in den verschiedensten Funktionen mit größter Bewunderung verfolgt; es seien pars pro toto nur die Freunde der Universität, die verschiedenen Stiftungsräte und der Aufbau eines Alumni-Netzwerks in seinem Fach und darüber hinaus erwähnt. Und wir hoffen inständig, dass er dieses Engagement auch nach seiner aktiven Dienstzeit fortzuführen gedenkt. Denn die Universität ist auf solche sozial kompetenten Netzwerker unbedingt angewiesen. Es ist vermutlich sogar höchstwahrscheinlich, dass dadurch eine erkleckliche Anzahl von Sponsoren gewonnen werden konnten. Wir haben das allerdings im Einzelnen nicht

in die Überprüfung und Entscheidung einbezogen, weil es sowieso kein entscheidendes Gewicht haben darf. Denn:

Die Universität ist kein Wirtschaftsunternehmen!

gez.: Magnifizenz [schwarz]